

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 3

Artikel: Nach der Krankheit der Mutter

Autor: Hartmann, Moritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mag dabei an Kultur zugrunde gehen was da will. Der deutsche Zivildienstzwang bedeutete einen Anfang, die Umstellung der Friedens- in Kriegsbetriebe ebenso. In Zeiten, wo alles auf Krieg zugeschnitten wird, nimmt diese Umstellung ganz andere Dimensionen an, und die Werte an Menschen und Gütern, die dabei vergeudet werden, sind nicht zu zählen. Der Ausbruch eines neuen Balkantrieges oder eines ungarischen Revanchekrieges kann eine ähnliche Aera eröffnen. Im dreißigjährigen Krieg verschwanden auf hundert und tausend Wegstunden alle menschlichen Wohnstätten vom Erdboden, bei Beginn eines großen Krieges stehen wir vor der gleichen Gefahr; diejenigen, die diesen Krieg entfesseln, sehen die Gefahr nicht, sie leben in primitiven wirtschaftlichen Verhältnissen, riskieren dabei scheinbar nicht alles. Aber sie vernichten mehr als sie ahnen, denn der Brand greift auf die komplizierten Wirtschaftsgebiete über, wo er an sich nur schwer entzündbar wäre. Vide Österreich-Serbien anno 14.

Die gefährdeten Punkte der europäischen Peripherie liegen in Ungarn, in Thrazien, und in der polnischen Ede. Daß Ungarn Verbindungen mit dem Faschismus pflegt, weiß man. Daß die Türken und Griechen sich rüsten, weiß man auch, und die Angst, es könnte den Türken einkommen, den Friedensvertrag nicht zu unterzeichnen, veranlaßt die Engländer und Franzosen zu großen Zugeständnissen. Daß aber auch in der polnischen Ede eine akute Gefahr bestehet, das sah man seit dem Ende des großen Sovietkrieges nicht mehr. Man dachte sich Russland und Polen erschöpft, den Frieden von Riga dank dieser Erschöpfung gesichert und die deutsch-russischen Drohungen infolge Ohnmacht beider Staaten nicht ernst zu nehmen. Ein kleiner Zwischenfall offenbart die Größe der Gegensähe: Der Aufstand im Memelland. Memel wurde im Versailler Vertrag den Litauern zugesprochen. Eine deutsche Partei wünschte aber bei Preußen zu bleiben. Ein Plebisitz wollte die Entente vermeiden. Ihre Kommission arbeitete ein Statut aus, welches Memelland als freien Staat, ähnlich wie Danzig, erklärte. In dieser „freien Stadt“ lag selbstverständlich eine alliierte Garnison, welche die „Freiheit“ zu garantieren hatte. Das hieß, es lag ein Außenposten Polens im Memel; zu allem Überfluß bestand die Besäkung aus Franzosen, die auf polnischer, nicht auf litauischer Seite stehen. Diese Ordnung der Dinge kann Frankreich sehr gefallen, Polen auch, nicht aber den drei andern Beteiligten, Moskau, Deutschland und Litauen. Wer weiß, welche Kräfte an dem nun erfolgten Putsch beteiligt waren! Die wenigen tausend irregulären Litauer trugen gute Waffen, waren von Offizieren aus Großlitauen geführt und erfüllten ihre Aufgabe rasch und gründlich. Die Franzosen in Memel kapitulierten. Sind die Banden nur mit dem Willen Rownos einmarschiert, oder freute sich insgeheim Berlin an dem Putsch, und selbstverständlich auch Moskau? Und machen sich die roten Machthaber bereit, bei allfälligen polnischen Interventionsversuchen im Memelhandel ebenfalls zu intervenieren? Es entspräche nicht dem in Moskau abgeschlossenen Vertrag, wonach sich die Nachbarn nicht angreifen sollten, aber der polnische Dröfänger gegen Litauen entspricht diesem Versprechen auch nicht.

Ob die Geduld der Ostvölker diesmal hält, entscheidet vielleicht ein Zufall. Dieser Zufall kann aber auch die Geduld zum Reizen bringen. Wie sehr die Politiker auf der Hut sein müssen, beweisen die Vorgänge im Donaugebiet. Die Neustäaten befinden sich seit Wochen in geheimer Alarmbereitschaft. Ein ungarischer Minister läßt Worte fallen von baldigen Verschiebungen in der europäischen Politik, die Regierung beschließt Gesetze über „verstärkten Schutz der öffentlichen Ordnung“ und „nationale Arbeitspflicht“ und meint damit eine verschärfte Bereitstellung der Wehrmacht. Unter den Augen der Kleinen Entente bilden sich neue Banden, und weil Hejas im Land wenig mehr zu tun findet (mit Ausnahmen, man registriert neuerdings Pogrome), alle Juden und Kommunisten

gebändigt scheinen, greifen die Freischärler zur Abwehrslung ins Rumänische hinüber. Darum Proteste der Rumänen, außerdem Beschwerden der jugoslavischen Regierung gegen die beiden gefährlichen Gesetze. Ungarn aber protestiert seinerseits vor der öffentlichen Meinung Europas über die Verdächtigungen; nichts liegt ihm so fern wie ein Revanchekrieg, versichert seine Regierung. Dabei rufen die rasch wachsenden faschistischen Organisationen, das Instrument des Legitimisten Friedrich, zum Krieg auf und pflegen intensive Freundschaft mit italienischen Faschisten; Besuche italienischer Offiziere in Budapest, gegenseitige Bankette. Folge, in Italien befassen sich die faschistischen Blätter mit der Notwendigkeit einer ungarischen Grenzerweiterung. In der ehrlichen Sprache heißt das: Zusammengehörigkeit beider Faschismen gegen Jugoslawien.

Man kann der Regierung Mussolini zutrauen was man will, sicher ist nur, daß er den Vorteil Italiens über alles stellt; die von ihm geförderte Sprengung der Entente, die Angebote an Frankreich und Belgien, eine kontinentale Entente zu schließen, der Versuch also, den französischen Rücken gegen England zu stärken und Paris damit zu isolieren, passen durchaus in die Richtung des sacro egoismo. Je mehr die französische und englische Politik sich anderswo festlegen, desto leichteres Spiel hat Mussolini im Donaugebiet, der eigentlichen Sphäre italienischer Großmachtaspirationen. Nichts, was an Vermittlungsaktionen aus Rom kommen wird, verdient daher Vertrauen; die Hintergedanken sind böse, betreiben das Geschäft Italiens und suchen durchaus nicht das Heil Europas. Mussolini steht mit seinem Denken hart an der Grenze des Militaristen, der den Krieg und seine Zwecke über den wirtschaftlichen Erfolg stellt, täuscht sich vielleicht selber, wenn er glaubt, seine aktivistische Politik um einer kräftigeren italienischen Wirtschaft willen zu betreiben, täuscht sich gerade, weil er Wirtschaft mit Gewaltpolitik stützen will. Jedenfalls gehört auch er zu den ersten Faktoren, die uns nahe vor den Ausbruch eines neuen Brandes geführt haben; wenn die Geschichte diesmal nicht mit einer Katastrophe endet, so haben wir großes Glück.

Nach der Krankheit der Mutter.

Krank warst du, Krank! — Und siegergroß
Stand schon der Tod an deinem Bette,
Indes im warmen Lebensschoß
Ich mich gewiegt an ferner Stätte.

Ich schwelgte in der Sternenpracht,
Die heilungsvoll mein Herz durchzückte;
Es war dieselbe Mitternacht,
Die dich mit Leiden fast erdrückte.

O nimmermehr vergeb' ich mir,
Daß ich in Ahnung nicht erkrankte,
Und daß ich nicht dem Tod mit dir,
Wenn auch entfernt, entgegenschwankte.

Und Sünde scheint mir, daß ich nicht
Mit dir geduldet in der Ferne,
Und daß mir nicht wie Grabeslicht
Geleuchtet damals alle Sterne.

Und daß es mir nicht vorwurfsvoll
Herabgeweht von Busch und Bäumen,
Auf daß ich weinen, weinen soll —
Daß ich nicht starb in hundert Träumen.

Nicht eher ist die Schuld gefühlt,
Bis daß ich lieg' in deinen Armen,
Bis daß ich wieder unverdient
Am Mutterherzen darf erwärmen.

Moritz Hartmann.